

Hermann Niedermayrs Gedanken zum modularen Fachlehrplan – eine Replik

Fritz Lošek

Lieber Hermann, die Freude war groß, als wir, die Lehrplanautorinnen und -autoren – neben den von dir in deinem Artikel im „Latein Forum“ 54, S. 3, genannten sei ausdrücklich auf Hartmut Vogl, Bregenz, verwiesen, der zwar aus zeitlichen Gründen nicht mehr am Kommentar mitarbeiten konnte, aber ein wichtiges, unverzichtbares Mitglied und quasi der Vertreter Westösterreichs im Team zur Lehrplanerstellung war! – in der genannten Publikation deinen Namen vor diesem Leitartikel, eigentlich der ersten ausführlichen Stellungnahme zum neuen Lehrplan und zum Lehrplankommentar sowie zur Schularbeitsgestaltung sahen: Kennen und schätzen wir dich doch also einen der arriviertesten, engagiertesten und sympathischsten Vertreter unserer Zunft im gesamten Bundesgebiet! Wir sind dir auch dankbar, dass du die Bestimmungen des Lehrplans und die Vorschläge des Kommentars (mehr als Vorschläge können und sollen es nicht sein, daher ist deine Formulierung auf S. 5, letzter Absatz „der Lehrplankommentar *s c h l ä g t* vor“ richtiger als im Absatz vorher, „der Lehrplankommentar *s c h r e i b t* vor“) genau und kritisch unter die Lupe genommen und für die Kollegenschaft, die mit der Materie vielleicht noch nicht so vertraut ist, aufbereitet hast. Dennoch sei es in alter Freundschaft und im Interesse unserer gemeinsamen Sache gestattet, im Namen auch der drei weiteren von dir angesprochenen Autoren des Lehrplans (Renate Glas, Renate Oswald, Wilma Widhalm-Kupferschmidt) zu einigen Passagen und Aussagen in deinem Artikel Stellung zu nehmen.

Mit deinem Artikel erweckst und verstärkst du den Eindruck, den ich in den letzten Monaten immer wieder auch bei Tagungen und bei Gesprächen mit einzelnen Kolleginnen und Kollegen spüre, nämlich dass die neue Lektüreform und der damit verbundene Paradigmenwechsel hin zur themenbezogenen Lektüre ein überraschender, durch die Veröffentlichung des Lehrplans plötzlich aufgetretener sei, mit dem man nicht gerechnet hat. Tatsächlich gehen die Vorbereitungen dafür Jahre zurück, und es waren von Anfang an alle (interessierten) Kolleginnen und Kollegen, v.a. aber die Arbeitsgemeinschaften der einzelnen Bundesländer in die Planung miteingebunden: Ich verweise auf das „Circulare“ vom August

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

2001 (S. 14), wo erstmals bundesweit auf die Möglichkeit themenzentrierte Lektüre in einem neuen Lehrplan zu verankern hingewiesen wird und – sogar mit Vordruck – alle Kolleginnen und Kollegen eingeladen wurden, „Themenvorschläge“, aber auch „Sonstige Bemerkungen und Vorschläge zur Lehrplangestaltung“ einzubringen. Ich denke an die Vorstandssitzungen der „Sodalitas“ wie jene am 8. und 9. Dezember 2001 in Wien, wo bereits erste Themenkreise formuliert wurden, und ich erinnere mich mit Freude an die Reisen des Lehrplanteams nach Graz, Salzburg, Wien und nicht zuletzt Innsbruck, wo wir auch die Vertreter der Universitäten ersuchten, ihre Meinung zum neuen Lehrplanentwurf einzubringen. Und ich danke allen AG-Leiterinnen und -Leitern, die in den letzten Jahren bei zahlreichen Veranstaltungen immer wieder die Genese des neuen Lehrplans begleiteten. Die „Überraschung“ über den neuen Lehrplan und seine Inhalte sollte sich daher in Grenzen halten.

Die von dir zitierte „**Abkehr vom traditionellen Autorenprinzip**“ hat nicht nur mit dem neuen Ansatz des Lehrplans aus Latein (und Griechisch) zu tun, und es ist auch keine Besonderheit der beiden klassischen Sprachen, „dass im Lehrplan kein einziger klassischer Autor mehr namentlich angeführt wird“. Keine (Autoren-) Namen und (Werk-) Titel zu nennen war eine allgemeingültige Vorgabe des Ministeriums für die Lehrplangruppen **aller** Fächer, und daher findet sich z.B. auch im Lehrplan für Deutsch kein einziger Name – die Germanisten werden ihren „Faust“ aber trotzdem lesen!

Damit sind wir bei den von dir gerne und oft zitierten **Klassikern** angelangt. Ich möchte hier nicht den Begriff an sich und seine Anwendbarkeit in Frage stellen. Deine Aussage, der frühere Lektüreunterricht basierte „auf der Abfolge verschiedener Autoren der klassischen Latinität, die nach ihrem (vermeintlichen) Schwierigkeitsgrad aufeinander folgen“, macht entweder z.B. Autoren zum Thema IV. der 5. Klasse Langform, nämlich der „Austria Romana“, ebenfalls zu „Klassikern“, oder ist ein Beweis dafür, dass, wie du selbst schreibst, die beiden „Hauptautoren“ der 5. Klasse Nebenprodukte der literarischen Produktion, wie die Fabel als Thema III, weitgehend in den Hintergrund drängten. Von daher ist es nicht mehr weit zum - immer wieder laut werdenden - Vorwurf, durch den neuen Lehrplan würden „große Persönlichkeiten der Weltliteratur, wie z.B. Vergil,... filetiert und den Schülern in klein(st)en Mengen serviert.“ Dazu ist zu festzuhalten: Der neue Lehrplan lässt weit mehr Freiheiten als der alte, man muss sich nur die Mühe machen, ihn sorgfältig und unter

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

verschiedenen Gesichtspunkten zu lesen und zu analysieren (ärgerlich z.B. der noch immer zu hörende Vorwurf, die **Elementargrammatik in der Kurzform** könne man nicht „in drei Semestern“ schaffen: Tatsächlich ist der Beginn der Lektüre von Originaltexten zeitlich nur durch die Festlegung „in der Lektürephase **des** zweiten Semesters“, nicht aber, wie bisher, durch Eingrenzungen wie „ab März“ definiert. Auch wurden, entgegen früheren Entwürfen, die beiden Einstiegsmodule alternativ gestellt, so dass bei einer entsprechenden Auslegung der vorgegebenen Mindestzeit für die Behandlung eines Moduls von 12 bis 15 Wochenstunden das Einsetzen der Lektüre weit in das 2. Semester hineinverschoben werden kann). Stichwort zeitlicher Umfang: Nirgends im Lehrplan, nirgends im Lehrplankommentar ist eine zeitliche Obergrenze für die Behandlung eines Moduls festgelegt. So kann in einer Schulstufe, für die man drei Module vorgesehen hat, ein Modul ohne Probleme ein Semester lang gelesen werden, da ja für die beiden anderen im Minimum 24 bis 30 Stunden, also ca. drei bis vier Monate, reichen. Damit sollte - und wieder gibt der neue Lehrplan mehr **Freiheiten**, die man nur sehen und nutzen muss – die Möglichkeit geschaffen werden, Schwerpunkte zu setzen und bei Themen, die Lehrerinnen und Lehrer, v.a. aber auch Schülerinnen und Schüler besonders ansprechen, länger zu verweilen. Wer also, was mehr als verständlich ist, seinen Vergil nicht missen will, mache ihn zum Hauptautor eines der von dir genannten Module und lese ihn oder zumindest ein – ganzes? - Buch von zwölf der „Aeneis“ als „Gesamtkunstwerk“. Der Vorwurf, man könne „große Namen der römischen Literatur nur mehr `durch die Hintertür` kennen lernen“, entbehrt somit jeder Grundlage, ja man kann „seinen“ Vergil (oder Cäsar oder Cicero) sogar immer wieder und in neuen Facetten, sinnvoller Weise aber dann wirklich in kleinen Häppchen, in anderen Modulen lesen und so auch sprachliche Besonderheiten oder thematische Inhalte - nützlich hinsichtlich ev. Matura – wiederholen. Dass im übrigen der **Raster der Module** „ziemlich willkürlich“ sei, kann ich nicht nachvollziehen, wo doch für jeweils zwei Jahre, in der Kurzform somit eigentlich für die gesamte Lektürephase, „deren **Reihenfolge... frei wählbar**“ ist, wie im Lehrplan unter den didaktischen Grundsätze unmissverständlich festgehalten ist.

Der zweite Punkt, den du einer „Relativierung“ unterziehst, betrifft die im Kommentar getätigte Aussage, „die Mischung aus Texten verschiedener Gattungen und aus unterschiedlichen Epochen macht den Lateinunterricht abwechslungsreich und trägt somit zur Motivation von Schülerinnen und Schülern bei.“

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

Einschub: Dieser Punkt ist, wie alle Aussagen unter dem Titel „Didaktische Überlegungen und ihre Folgen für Organisation und Praxis des Unterrichts“ sehr hoffnungsfroh und optimistisch formuliert. Wenn du diesen positiven Grundton allgemein in Frage stellst, indem du den von dir geschätzten Autoren vorwirfst, sie machten am modularen System nur „Vorteile geltend, ohne die zwangsläufig damit verbundenen Nachteil zu erwähnen“, sie wollten „der Kollegenschaft die Neuerungen möglichst schmackhaft machen“ und schossen dabei etwas über das Ziel hinaus, so muss man den Hintergrund zur Entstehung der Lehrplankommentare kennen. Wir wurden vom Ministerium eingeladen, diesen Kommentar für unsere Fächer zu schreiben, und das Ministerium hat sozusagen auch das „Copyright“ darüber. Es wäre nun wohl sicher nicht im Interesse unserer Fächer gelegen, wenn man auf dieser offiziellen Schiene offen auf (mögliche) Nachteile eines Entwurfs hinwies. Du weißt ganz genau, dass gerade die klassischen Sprachen immer im kritischen Blickpunkt der Schulpolitik(er) und der Öffentlichkeit stehen. Wenn dann aus den eigenen Reihen und noch vor Erprobung in der Praxis schon negative Aussagen zum Lehrplan gekommen wären, hätten wir unseren „Gegnern“ die Munition quasi auf dem Silbertablett serviert und uns ein veritables Eigentor geschossen. Kritik und kritische Hinterfragung sind wichtig und notwendig, aber sie sollten – wie du es ja vorbildlich machst – zunächst intern geäußert und einer Klärung zugeführt werden.

Nach dieser für uns als Lehrplan – und Kommentaraufsteller sehr wichtigen Grundsatzklärung zurück zur **Mischung und Streuung der Texte**. „Bei der Auswahl der Texte ist eine breite Streuung von der Antike bis in die Neuzeit **anzustreben**“, so die Formulierung im Lehrplan. Daraus die von uns aufgestellte oder auch nur insinuierte Forderung abzulesen, „disparate Elemente zu akkumulieren“, „die Klasse durch allzu große Text-, Gattungs- und Autorenavielfalt zu überfordern“ und mit „Pröbchenlektüre“ einer „Zapper-Mentalität“ Vorschub zu leisten, um „möglichst schnell“ (aus welcher unserer Formulierung lässt sich dies ableiten?) „von einem Text zum anderen zu springen“, grenzt schon fast an Böswilligkeit. Wer in einem Modul je 10-12 Stunden für einen antiken, einen christlichen/ mittelalterlichen und ev. noch einen neuzeitlichen Text verwendet – ich behaupte übrigens, auch in den beiden letztgenannten Epochen gibt es die von dir zitierten, offensichtlich aber auf die antiken Klassiker beschränkten „großen Texte“ (wir wollen doch

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

keine Diskussion über den literarischen und wirkungsgeschichtlichen Wert eines Augustinus oder eines Erasmus beginnen) – erfüllt nicht nur das „Anstreben“ breiter Streuung vorbildlich, sondern kann sehr wohl auch „mikroskopisches Lesen“ üben und geduldig Inhalt und Form erschließen: Welcher Autor, welcher Text fordert von uns eigentlich nicht Geduld, wenn wir ihn unseren „coolen kids“ schmackhaft machen wollen. Ich gebe dir freilich völlig Recht, dass wir damit „von den Lehrerinnen und Lehrern ein hohes Maß an didaktischem Geschick“ verlangen, aber es wäre eigentlich eine Bankrotterklärung für unseren Stand, wenn wir dieses Geschick unseren geschätzten Kolleginnen und Kollegen nicht zutrauten!

Damit bin ich bei einem weiteren „Dogma“ des Unterrichts in den klassischen Sprachen angelangt, dem „**Einlesen**“ in bestimmte Autoren und damit zur „Einstimmung“ in Richtung Schularbeit. Es stellt sich zunächst die prinzipielle Frage, dienen Autoren und „große Texte“ hauptsächlich dazu, um aus ihnen Schularbeiten zu extrahieren, oder dienen Schularbeiten dazu, die aus der Lektüre dieser Autoren und Texte gewonnenen Fertigkeiten und Kenntnisse in sinnvoller und maßvoller Weise zu überprüfen? Ich habe in den mehr als zwanzig Jahren, in denen ich Schularbeiten stellte, die Erfahrung gemacht, dass es dem Schüler völlig egal ist, ja dass er es beim Schreiben der Schularbeit nicht im Geringsten merkt, ob ich bei oder nach der Lektüre von Horaz-Satiren eine Stelle aus Sextus Amarcus vorlege, nach Catull ein „Carmen Buranum“ oder nach Cäsar einen Einhard – die Reihe ließe sich beliebig lange fortsetzen. Viel mehr trifft es die Schüler, wenn sie nach wochenlangen, ermüdenden Berichten von den gallischen Kriegsschauplätzen plötzlich zwar „einen Cäsar“, aber mit ethnographischem Inhalt vorgesetzt bekommen. Selbstverständlich muss im Bereich der Vokabel und bei sprachlichen Besonderheiten (vor-)gearbeitet werden, von Thematischen her gesehen sollten durch die Vorgabe der Module bzw. ihrer Inhalte Einleitungen wie „Aus einer Rede Ciceros/ Aus einem Brief des Plinius“ hoffentlich der Vergangenheit angehören. Zum „Einlesen“ noch ein Gedanke Richtung Reifeprüfung: Unter dieser Vorbedingung könnten ja auch zur Klausur nur Autoren und Texte gegeben werden, die in zeitlicher Nähe vor dem Reifeprüfungstermin (wieder?) behandelt wurden, da sonst ein „Einlesen“ nicht möglich wäre. Ich verweise in diesem Zusammenhang wieder einmal auf die manchmal überlesenen Bestimmungen der RPVO § 10 Abs. 2, wo es heißt: „Die Klausurarbeit in Latein soll den Prüfungskandidaten mit der lateinischen Sprache soweit vertraut zeigen, dass er ... einen Text von **durchschnittlicher Schwierigkeit** richtig verstehen und ... übertragen kann.“ Die Stelle

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

„ist den Werken eines im Unterricht gelesenen Autors **oder den Werken eines anderen Autors, der den gelesenen sprachlich-stilistisch ähnlich ist und thematisch an sie anschließt**, zu entnehmen.“ Weiters: „Die Stelle muss inhaltlich **leicht durchschaubar** und in sich geschlossen sein und darf **keine für den Prüfungskandidaten ungewohnten sprachlichen Schwierigkeiten aufweisen**.“ Mit einer Streuung der Texte und einer Abwechslung in den gegebenen Schularbeitsstellen schaffen wir auch uns selbst eine breitere Basis von zu gebenden Autoren und Texten für die Matura und vermeiden, dass Klausurtexte in Jahreszyklen an gewissen Schulen immer wieder kehren – und gefunden oder errahnt werden (können).

Etwas erstaunt bin ich auch über deine negative Einstellung, was die **Rezeption und Rezeptionsgeschichte** betrifft. Du wagst zu bezweifeln, dass durch verstärktes Einbeziehen von Sekundärliteratur, durch kursorisches Lesen und den Einsatz von Übersetzungen eine weiträumigere Behandlung von Themen möglich ist: „All dies war bisher schon bei der Autorenlektüre möglich und wurde auch verbreitet praktiziert.“ Nun, wenn sich die Wirkungsgeschichte von Horaz in der Neuzeit darauf beschränkt, dass in sieben Zeilen zwölf Namen aufgezählt werden (Orbis Latinus Bd. 4 S. 18), entspricht das nicht ganz dem modernen Ansatz zur Rezeptionsgeschichte. Diese war und ist uns, um die enorme Wirkung der lateinischen Sprache und römischen Kultur zu betonen, so viel wert, dass wir in beiden Formen ein Abschlussmodul vorschlagen, in dem am Ende der Lektüre und somit am Ende seiner „Lateinkarriere“ zusammenfassend und anhand von typischen Beispielen (dass das Modul in der Kurzform auf Ovid zielt, ist augenscheinlich, wenn auch der Autor – wie gesagt – nicht genannt werden durfte) auf diesen vielleicht wichtigsten Aspekt des Unterrichts in den klassischen Sprachen eingegangen werden kann. Deine etwas spöttische Aussage, „offensichtlich misstrauten die Lehrplanautoren selbst der normativen Kraft ihrer didaktischen Grundsätze und nahmen bewusst einen Systembruch in Kauf, indem sie den 13 thematischen Modulen ein nicht auf derselben Ebene liegendes Modul hinzufügten“, geht damit am Kern unserer Intention vorbei. Zudem lässt sie, wie auch andere deiner Aussagen und Analysen, die Situation in der immer häufiger werdenden Kurzform, dem vierjährigen Latein außer Acht. Man kann die „großen Texte“ auch nach dem alten Lehrplan für das Realgymnasium nicht zelebrieren, ja zum Teil nicht einmal anlesen, was durch das Modulsystem entscheidend erleichtert wird. Vielleicht kann man sich in diesem Zusammenhang auch verstärkt zu der

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

Erkenntnis durchringen, dass auch eine gute Übersetzung Einblick in den literarischen Wert eines Textes, v.a. in seiner Gesamtheit und eben nicht „filetiert“, geben kann.

Sehr wichtig für die weitere Entwicklung des Unterrichts in den klassischen Sprachen sind deine ausführlichen Stellungnahmen und die konkreten Beispiele für die **Gestaltung der Schularbeiten und die Korrekturmodelle und –vergleiche**. Dankenswerterweise ist die Leistungsbeurteilung in den Arbeitsgemeinschaften der einzelnen Bundesländer zu einem zentralen Thema geworden, und es besteht die Hoffnung, dass es zu einheitlichen Regelungen – was nicht heißen muss, zu einem einheitlichen Korrekturmodell! – in den Ländern, vielleicht sogar auf Bundesebene kommen wird. Ich möchte daher auch in diesem Rahmen nicht im Detail auf die von dir aufgezeigten Vorschläge eingehen, sie werden aber einen wichtiger Beitrag bei der Diskussion über diese neuen Wege der Leistungsbeurteilung darstellen.

Auf zwei Aussagen von Wilma Widhalm aus ihrem Beitrag aus dem „Circular 2/2004“, die du massiv in Frage stellst, soll hier aber doch eingegangen werden. Ich bin nicht wie du der Meinung, dass durch ihre Formulierung: „Aufgrund der nunmehr (auch im Allgemeinen Teil) verankerten neuen Methoden, Arbeitsformen und Zielvorstellungen für den Unterricht kann das **bloße** Abverlangen einer Übersetzung, **garniert durch alibihafte Interpretationsfragen**, bei der schriftlichen Leistungsfeststellung nicht der Weisheit letzter Schluss sein“ ein Widerspruch zwischen der weiterhin bestehenden Forderung, dass die Übersetzung der elementare Bestandteil des Lateinunterrichts und somit auch der Leistungsbeurteilung bleiben muss, und anderen Lehr- und Lernformen entstünde. Du selbst räumst ein, „das Übersetzen eines fremdsprachlichen Textes – bei lateinischen kommt die zeitliche Distanz erschwerend dazu – erfordert in... konzentrierter Form eine Vielzahl ganzheitlicher und komplexer Fertigkeiten (analytisches und synthetisches Denken, Wissens- und Kulturtransfer, Lexikonbenützung, Strukturumsetzung, muttersprachliches Ausdrucksvermögen,...)“. Die Erfüllung dieser hohen Ansprüche (prosaischer formuliert in der LBVO § 16 Abs. 1 lit. 3) als alleiniger Grundlage einer Schularbeit und damit des noch immer wichtigsten Bestandteils der Leistungsbeurteilung ist für (durchaus interessierte, aber zumal in der Kurzform manchmal nicht so sprachbegabte) Schülerinnen und Schüler mitunter schwer zu erreichen. Schularbeiten bedeuten für die Schülerinnen und Schüler, wie du selbst schreibst, oft „schwer

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

verdauliche Übersetzungsarbeit“, und, auch wenn du das „entschieden in Abrede stellst“: Die Interpretationsfragen hatten und haben oft „Alibifunktion“, das kann und muss ich aus der Praxis der Schulaufsicht und eines Vorsitzenden bei der Reifeprüfung (leider!) feststellen. Du selbst lieferst mögliche Erklärungen dafür: Die Länge des zu übersetzenden Textes, die oft eine sinnvolle Interpretation schon aus zeitlichen Gründen nicht zulässt; die Problematik des *bis in idem* - wer falsch übersetzt, muss zwangsläufig falsch interpretieren und wird so zweimal bestraft; und die Fragen à la „Welche Werke des ... kennst Du noch“, also die verdeckte Lernfrage zu den Realien, „die geisttötende Reproduktion isolierten Faktenwissens“. Du gibst in deinem Artikel auf S. 6 ein beachtenswertes Beispiel dafür, wie man nach der neuen Methode Übersetzung und Interpretation verbinden kann. Alle Kolleginnen und Kollegen sollten sich (zu-)trauen, diese neuen Wege ebenfalls zu beschreiten; es wird auch für sie, so hoffe ich, befriedigender sein als das „bloße Abfragen von Realien“.

Für mich nicht nachvollziehbar ist abschließend deine Ansicht, dass die Bekanntgabe von „sehr genau umrissenen **Aufgabenstellungen zum durchgenommenen Stoff**“, wie in den modernen Fremdsprachen üblich(er), eine „fragwürdige Entwicklung“ seien: Den Schülerinnen und Schülern, und den Eltern, die sich das Lernen mit ihren Kindern noch „antun“, Hinweise zu liefern, was sie im Vorfeld einer Schularbeit üben und wiederholen sollten, halte ich für ein unverzichtbares Service-Angebot, von dem alle Fächer Gebrauch machen sollten. Stoffangaben vor einer Schularbeit wie „Vokabel Ludus I und II“ oder „Grundgrammatik“ halte ich dagegen für unangebracht, für wenig zielführend, ja fast für zynisch.

Lieber Hermann, du siehst, wie ernst und wie wichtig ich, wie wichtig wir deine konzise Analyse des neuen Lehrplans und deine Vorschläge zur Leistungsbeurteilung nehmen. Wir finden es für gut, dass wir unsere Meinungsverschiedenheiten, die manchmal nur auf einem unterschiedlichen Informationsstand beruhen, in diesem „Forum“ austragen und vielleicht auch ausräumen können. Namens der Autorinnen und Autoren des neuen Lehrplans und des Lehrplankommentars aus Latein und Griechisch lade ich nochmals alle Kolleginnen und Kollegen ein, es Hermann Niedermayr gleichzutun und ermuntere sie nach einer genauen Lektüre und einer alle Möglichkeiten ausschöpfenden Auslegung der Lehrpläne und der

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck
<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

Lehrplankommentare zu einer mutigen Umsetzung der neuen Bestimmungen. Unter dieser Vorbedingung schließe ich mich gerne der Ansicht von Hermann Niedermayr an, wenn er schreibt: „**Jede Kollegin und jeder Kollege wird selbst zu beurteilen haben, ob unterm Strich die Vor- oder die Nachteile des neuen Systems überwiegen.**“